

Univerzita Palackého v Olomouci

Filozofická fakulta

Bakalářská práce

Jan Briškar

Ende des Ersten Weltkriegs und Zerfall der Habsburger Monarchie in
deutschsprachigen Memoiren aus Böhmen und Mähren

Katedra germanistiky

Vedoucí bakalářské práce: Mgr. Milan Hornáček, PhD.

Olomouc

2023

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracoval samostatně a uvedl v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu z nichž jsem čerpal.

Tímto bych chtěl poděkovat vedoucímu mé bakalářské práce, panu Mgr. Milanu Hornáčkovi, Ph.D. za odborné vedení, vstřícnost a poskytnutí cenných odborných rad a informací při zpracování bakalářské práce.

Inhaltsverzeichnis

1) Einführung	3
---------------------	---

2) Das Ende des Ersten Weltkrieges und der Zerfall der Habsburger Monarchie – ein Überblick	4
Situation im Habsburgerreich.....	4
Stimmung vor dem Kriegsbeginn	5
Kriegsbeginn	5
Die letzten Kriegsjahre.....	6
Daheim in Österreich–Ungarn	9
Der Untergang von Österreich–Ungarn.....	10
Friedensverhandlungen	11
3) Das Bild dieser Zeit in der Historiographie	13
4) Erklärung des Termins Memoirenliteratur.....	14
Dynastie und Zerfall der Monarchie.....	18
Rekonstruktion des Geschehenen.....	18
Die Deutschösterreicher	19
Die Poetik der Memoiren	19
5) Analyse der ausgewählten Texte:.....	20
Moritz Auffenberg von Komarów: Aus Österreichs Höhe und Niedergang, Eine Lebensschilderung.....	20
Vorwort	20
Ottokar Czernin: Im Weltkriege	21
Vorwort	21
Rudolf Sieghart: Die letzten Jahrzehnte einer Großmacht.	22
Schicksal des Donaureichs und das Erbe seiner offenen Probleme: Das verpflichtende Erbe	22
6) Allgemeine Auswertung und Zusammenfassung.....	23
7) Literaturverzeichnis:	25
Primärliteratur:.....	25
Sekundärliteratur:	25
Internetquellen:	25

1) Einführung

Die ‚Belle époque‘ neigte sich dem Ende, die Rivalität zwischen den großen Reichen Europas hatte einen massiven Rüstungswahn verursacht. Österreich–Ungarn, das alte Habsburgerreich, wurde von nationalistischen Tendenzen verzehrt, die letzten fünfzig Jahre hatte man keines der nationalen Problemen erfolgreich gelöst. Franz Joseph I., das Oberhaupt des Staates, wurde zum Symbol der Vorherrschaft der Habsburger, auch dank seiner langen Herrschaft (1848–1916).

Bei einer Gegenüberstellung von Kaiser Franz Joseph und seinem Nachfolger Karl I. ist man schnell geneigt, Kontraste zu suchen. Kaiser Franz Joseph regierte, insgesamt fast 68 lange Jahre das absolute Kaiserreich Österreich und seit 1867 die Doppelmonarchie Österreich–Ungarn, strenggläubig, misstrauisch gegenüber modernen Erfindungen und Modernität. Dagegen Kaiser Karl I., am Ende des Krieges seit 2 Jahren Kaiser von Österreich–Ungarn, bemüht um einen Separatfrieden, um die Erhaltung der Kampfmoral und damit das Überleben der Monarchie.

Der Erste Weltkrieg war kein Konflikt, der durch seine Dauer die Öffentlichkeit schockierte. Es waren die zuvor noch nie dagewesenen Millionen Menschen, die wegen eines Befehls in den Kampf mussten. Nicht um sonst wurde der ‚Erste Weltkrieg‘ auch ‚der Große Krieg‘ bezeichnet.

Zwar dauerte dieser Konflikt, lediglich, vier Jahre, aber das Gemetzel, in welchem sich die Einberufenen befanden, war extrem blutig. Man kämpfte in Afrika und in Asien, das Hauptschlachtfeld war jedoch die ‚alte Welt‘ (d.h. Europa). Dieser Krieg wurde am Anfang als ein Krieg des 19. Jhd. ausgefochten, im Verlauf der weiteren Kriegsjahre wurde man aber zum Zeugen noch nie dagewesenen Waffen, Taktiken – Strategien, dieser Konflikt hat sich zum ersten globalen Konflikt des 20. Jhd. entwickelt. Die österreichisch-ungarischen Truppen waren durch die Kampagne in den Karpaten im Winter 1914/1915 ausgeblutet, dennoch gelang es ihnen, mit deutscher Unterstützung, die Front weiter zu erhalten. 1917 einigten sich alle Kombattanten auf einem Waffenstillstand, nach dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk ist Sowjetrußland aus dem Konflikt ausgestiegen. Nach Hungersnöten, Epidemien, Einberufungen kam das Jahr 1918, die Zentralmächte haben praktisch alle ihre Ressourcen schon aufgebraucht. Der

Waffenstillstandsvertrag in Compiègne garantierte ab 11. November das Ende der Kämpfe. Zu diesem Zeitpunkt gab es Österreich–Ungarn nicht mehr. Der Krieg wurde schicksalhaft für vier große Monarchien (das Deutsche Kaiserreich im Westen, das Osmanenreich im Süden, das russische Zarenreich im Osten und die Habsburger Doppelmonarchie in Zentraleuropa), deren Gebiete wurden, mehr oder weniger, zerstückelt. Der Adel als Schicht wurde nun entweder komplett abgeschafft oder unter beschränkten Umständen zugelassen.

Diese Arbeit befasst sich mit dem Ende des Ersten Weltkrieges und mit der Rezeption der Folgen des Krieges (hauptsächlich dem Zerfall der Doppelmonarchie). Wie bereits gesagt wurde, war der

Erste Weltkrieg der erste Konflikt mit globaler moderner Heeresführung. Millionen Soldaten waren in diesem Krieg eingesetzt worden, die Zahl der Opfer bewegte sich im Maßstab von Millionen (darunter Millionen von Zivilisten). Schon dies zeigt den großen Ausmaß des Konflikts – der Erste Weltkrieg veränderte nicht nur die Landkarte Europas, mit Zerfall der vier großen Monarchien und Entstehung von Nationalstaaten, es veränderte sich auch die Mentalität der Europäer. Neue Staaten bedeuten aber kein Ende der Machtpolitik: So wurde die Entstehung der Staaten, durch verschiedene ‚Grenzkämpfe‘ begleitet, in denen sich die neuentstandenen Staaten erst bewähren mussten.

Zwar sind seit dem Ende des Krieges mehr als 100 Jahre vergangen, dennoch bietet er und die engste Nachkriegszeit immer neuen und interessanten narrativen Stoff. Diese vorhandene Arbeit ist in fünf Punkten gegliedert: Zusammenfassung von Informationen zum Ende des Ersten Weltkriegs, wo ich eine Rekonstruktion der damaligen Verhältnissen versuche, beim Punkt Bildnis dieser Zeitspanne in der Historiographie strebe ich eine Auseinandersetzung mit Fakten an; im nächsten Punkt folgt Erklärung des Terminus Memoirenliteratur, danach folgt Analyse der ausgewählten Texte, hier reflektiere ich die Rezeption des Kriegsendes und der Nachkriegsentwicklung am Beispiel von Texten von Moritz Aufferberg von Komarów, Ottokar Czernin und Rudolf Sieghart. Alle drei Verfasser haben einen gemeinsamen regionalen Bezug zur Problematik des Zerfalls der Monarchie, denn sie stammen aus den Böhmisches Ländern. Der letzte Punkt, Allgemeine Auswertung und Zusammenfassung, wird der gekürzten Auseinandersetzung dessen, was in meiner Bachelorarbeit untersucht wurde, gewidmet. Das Ziel ist es eine bessere Einsicht in Reflexionen über das Ende einer Jahrhunderte langen Monarchie zu gewinnen.

2) Das Ende des Ersten Weltkrieges und der Zerfall der Habsburger Monarchie – ein Überblick

Situation im Habsburgerreich

Nach Jahrhunderten von Jahren der Vorherrschaft des Hauses Habsburg, ist im 19. Jahrhundert eine Zeit angebrochen, in der die verschiedenen Völker des Habsburgerreiches angefangen haben, sich national zu orientieren und zu differenzieren. Die Habsburger Armeen reflektierten ebenso schon seit Jahrhunderten die sprachliche Vielfalt des Reiches. Diese Vielfalt beendeten erst die Zentralisierungsversuche in der Mitte des 18. Jhd., mit denen man den Gang mit anderen Großmächten aufrechtzuerhalten versuchte. So wurde exklusiv das Deutsche als Befehlssprache eingeführt. Mit dem Ausgleich von 1867 wurden nicht nur zwei große Reichsteile geschaffen:

Österreich und Ungarn, oder wenn man will, Zisleithanien und Transleithanien,¹ aber auch die Sprachdistribution geklärt. Nach der Verfassung von 1867 konnte man auch andere Sprachen im Militärwesen verwenden, je nach Regimentssprachen, nach dem Prinzip der sogenannten ‚Volksstämme‘². Eine solche innere Regulation nach den Regimentssprachen- hat man wegen praktischen Vorteilen durchgezogen, wie der Effizienz, die sich erwiesen hat. Nachdem Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn, hatte man das ganze Verwaltungssystem parallel aufgestellt, mit Ausnahme von drei Bereichen: des Kriegsministeriums, der Außenpolitik und des Finanzwesens, sonstige Ministerien fungierten parallel je nach Reichshälfte, sogar mit eigenen Ministerpräsidenten. Die Armee war in vier große Armeegruppen eingeteilt: in die ‚k.k. Landwehr‘ (im österreichischen Teil der Monarchie), ‚Honvédség‘ (im ungarischen Teil), das zum ungarischen Reichsteil gehörende kroatisches ‚Domobranstvo‘, und die ‚Kriegsmarine‘³. Auch wenn man immer die Wichtigkeit der Sprachen betonte, kam es dennoch zu Problemen bei der Verständigung. Es kam demnächst die Verschmelzung der Sprachen und Entstehung eines Armeejargons mit spezifischen Termini (z.B.: das sog. Kaserntschechisch).

Stimmung vor dem Kriegsbeginn

Das 20. Jahrhundert, war an seinem Anfang voller Hoffnung, Wünsche, neuer Ideen, so musste man gedacht haben, wenn man in den Anfangsjahren des neuen Jahrhunderts lebte, denn nicht um sonst, pflegt man den Termin ‚belle époque‘. Der Fortschritt riss alles mit sich, es wurde immer noch rapide industrialisiert, noch nie dagewesene Erfindungen und Neuerungen waren immer öfters zu sehen, die alte soziale Struktur ließ langsam nach.

Kriegsbeginn

Als am 28.6. 1914 die berücksichtigten ‚sieben Schüsse in Sarajewo‘ abgefeuert waren, bedeute dies den blutigen Anfang des Endes, und zwar nicht für das Reich der Habsburger, sondern für eine ganze Epoche der europäischen Geschichte. Die (un-)geschickten Taten der politischen Repräsentanten hatten ein Netz von Abmachungen und Allianzen hinter sich gelassen, was sich nach Sarajewo als ein Mechanismus von noch ungesehenen Folgen etablierte. Am 25.7. wurde in

-
- 1 Nach der Annexion von Bosnien und Herzegowina im Jahr 1908 wurde auch dieses Land zum Teil der Habsburger Monarchie, wegen Streitigkeiten unter wessen Verwaltung dieses Reichsteil stehen sollte, galt die Verwaltung von Bosniens und Herzegowina als ein Kondominium.
 - 2 Es handelt sich um den Artikel 19, welcher das Recht zur Verwendung der eigenen Sprache der sog. Volksstämme in öffentlichen Institutionen ermöglichte, womit die Armee natürlich einbezogen wurde.// *Scheer: Language Diversity and Loyalty in the Habsburg Army 1868-1918, Wien, 2020 [S. 8]*
 - 3 In der Kriegsmarine wurde nach 1859 das Deutsche zur Kommandosprache erklärt, bisweilen Italienisch, obwohl man innerlich ein Konstrukt namens *lingua borda* also Schiffssprache verwendete. Meistens diente der Verständigung eine Mischung aus Deutsch, Kroatisch, und Italienisch. Das Schiffspersonal war nie einheitlich und konnte auch nicht nach Sprachgebrauch separiert werden.// *Scheer: Language Diversity and Loyalty in the Habsburg Army [S. 36]*

von Österreich–Ungarn ein Mobilisationsbefehl erlassen. Am 28.7. 1914 erklärte Österreich–Ungarn Serbien den Krieg. Am 1.8. erklärte Deutschland Russland den Krieg, im Verlauf des Monats wurden noch viele Kriegserklärungen und Mobilmachungen erlassen. Schon ab August 1914 standen die Mittelmächte: Deutschland und Österreich–Ungarn⁴ gegen die Entente. Der Krieg hat begonnen...

Die letzten Kriegsjahre

Schließlich kam es nach drei Jahren dieses blutigen Konfliktes, zur völligen Erschöpfung der Kriegsbeteiligten, darunter auch Österreich–Ungarn⁵, das längere Zeit nur dank der Unterstützung von Deutschland nicht zusammenbrach. Das Augusterlebnis und die ursprüngliche Bezauberung durch den Kriegsausbruch war angesichts Millionen von Toten schon längst verschwunden, die in ganz Europa und darüber hinaus die Schlachtfelder überzogen haben. Die Westfront wurde stabilisiert, im Osten wurde der Krieg ebenso immobiler, dennoch gab es immer größere Probleme mit der Logistik und der Moral der Soldaten, in 1917 ist es nach der Oktoberrevolution zum Kollaps der Front gekommen. Bei Versuchen die westliche (bevor 1917, und teilweise auch die östliche) Frontlinie durchzubrechen waren moderne Alternativen und Möglichkeiten in die Tat umgesetzt (Giftgas, Panzerfahrzeuge, Flugzeuge). Mit einem Problem mussten alle Armeen der beteiligten Staaten umgehen, und zwar mit dem Schwund der Moral.

Das Jahr 1916 war besonders anspruchsvoll, um die Kriegsführung aufrechtzuerhalten brauchte man Ausrüstung, Munition und Unmengen an menschlichen Ressourcen.⁶ Dies alles wurde zur einer gigantischen finanziellen Belastung für Österreich-Ungarn. Um dieses Problem teilweise zu lösen, rief man hauptsächlich zu Kriegsanzuleihen, freiwilligen Abgabe von Edelmetallen, und zu freiwilligen Spenden. Die Bereitschaft zur Abgabe von Gegenständen verschwand ab 1916, was

4 In Österreich–Ungarn kam es zu einer interessanten Situation: Durch das Nationalitätenproblem befeuerte zentrifugale Kräfte, waren mit dem Kriegsausbruch, für einige Zeit, verschwunden. Die Tschechen haben beispielsweise mit deren Loyalität am Anfang des Konfliktes überrascht, es gab keine größeren disziplinären Probleme. Die deutschsprachigen Soldaten der Monarchie sangen wiederum Lieder, die selbst von Wien verboten waren (wegen der politischen Richtung der Lieder), wovon die Tschechen abgesehen haben, deren Lieder waren zwar gegen ihre Befehlshaber, nicht aber gegen die Monarchie gerichtet.// *Scheer: Language Diversity and Loyalty in the Habsburg Army, 1868-1918* und *Watson: Managing an ‚Army of peoples‘: Identity, Command and Performance in the Hamburg Officer Corps, 1914-1918*

5 Die Kriegsgeschichte von Österreich–Ungarn war von Anfang zum Scheitern vorbestimmt, seine letzten gut ausgebildeten Soldaten fielen noch bei der Winteroffensive in Karpaten in 1914/1915, selbst Serbien wurde erst im November 1915 dank der deutschen und bulgarischen Intervention besetzt. Die einzige Front an welcher sich die k.u.k. Monarchie alleine mithalten konnte, war die südliche ‚italienische‘ Front. Ab Sommer 1916 stellte die russische Brussilow-Offensive eine gewaltige Herausforderung für die Mittelmächte dar, genauer für die österreichisch–ungarischen Stellungen an der Ostfront. Die Brussilow-Offensive wurde auf einem Frontenabschnitt zwischen den Prypjatsümpfen und Rumänien verwirklicht und endete mit einem Sieg des russischen Zarenreiches, jedoch mit enormen Verlusten auf beiden Seiten. Rumänien, verblüfft von dem russischen Sieg, trat den Alliierten bei, jedoch noch vor Jahresende wird es durch die Armeen der Mittelmächte, unter deutscher Führung, besetzt.// *Kershaw: Höllensturz 1914 bis 1949 [S.73-87]*

6 Die Gesamtzahl des militärischen Machtaufgebotes der österreich-ungarischen Monarchie schätzt man bis auf 2 Millionen Männer im Feld.// *Rauchensteiner: Der erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914-1918, in aller Kürze, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar, 2015 [S.261]*

nicht der Fall bei den Spenden war, im österreichischen Teil der Monarchie wurden 8 Kriegsanleihen ausgerufen mit einem Gesamtertrag von 35 Milliarden Kronen, im ungarischen Teil waren es 17 Anleihen, die etwas weniger Geld einbrachten. Das Propagandawesen der Monarchie war im vollen Gange, die Anleihe wurde zur patriotischen Pflicht ausgerufen. Der hohe Adel ging als Vorbild voran, den Beamten jedoch wurde ein Teil ihres Gehaltes in Form von Anleihen abgenommen, für Gemeinden und Genossenschaften gab es eine Vorschrift, wie viel sie zu zeichnen hatten.⁷ Trotz diesen Maßnahmen herrschte weiter Mangel an Finanzmitteln, im April 1916 wurde eine scharf steigende Steuer auf kriegsbedingte Mehreinkommen eingeführt, und zwar zwischen 10 und 60 Prozent. Dennoch je länger der Krieg dauerte, desto offensichtlicher wurde es, dass sich Österreich seinen Gegnern nicht ohne große Folgen widersetzen kann.⁸ Als ein böses Omen kam im November 1916 die Nachricht, dass nach vielen Jahrzehnten das höchste Oberhaupt der Doppelmonarchie, Franz Joseph I., gestorben war. Zu seinem Nachfolger wurde sein 29-jähriger Großneffe, Erzherzog Karl. Ein wesentlich jünger Kaiser, bedeutete auch eine neue Weltanschauung, nicht nur in seinen ersten öffentlichen Äußerungen versprach er dem ‚Schrecken‘ ein Ende zu setzen und Offiziere, die ihre Männer leichtfertig dem Tod opferten, schwersten zu bestrafen, sondern seine ganze Regierungszeit war mit derartigen energischen Taten erfüllt, obwohl sie nur zwei kurze Jahre, im Kontrast zur langen Herrschaft von Franz Joseph, dauerte.⁹ Das Jahr 1917 war von Vielem geprägt, unter anderem auch von dem uneingeschränkten U-Boot-Krieg, der Nivelle-Offensive im Westen und der Kerenski-Offensive im Osten. Am 22. Januar 1917 schloss sich Österreich-Ungarn dem uneingeschränkten deutschen U-Boot-Krieg an, was dazu beitrug, dass sich Alliierten schließlich entschieden, Österreich-Ungarn zu zerstören. Ab dem 1. Februar wurde das ganze Mittelmeer, mit Ausnahme von einer schmalen Schifffahrtstrasse vor der afrikanischen Küste zum Sperrgebiet. Die ‚Zimmermann-Depesche‘¹⁰ verursachte den Fall von Österreich-Ungarn in Missgunst der USA und ihren Kriegseintritt am 6. April 1917. Die Situation an der Ostfront schien ganz anders zu sein, Russland wurde nach der Revolution im Februar (März in gregorianischem Kalender) durch eine ‚Provisorische Regierung‘ verwaltet, der amtierende Kriegsminister Alexander Kerenski wurde zum Namenspatronen der letzten militärischen Angriffsoperationen der russischen Militärführung. Die Kerenski-Offensive, welche sich in Galizien und Bukowina

7 Solche Kriegsanleihen waren sollten erst, nachdem Krieg eingelöst werden, nach dem Zusammenbruch der Monarchie entwertete die gewaltige Inflationswelle der ersten Nachkriegsjahre die Anleihen vollständig.

8 Die Anzahl derjenigen, die Deutschland und Österreich zu Kasse bitten wollten, stieg mit immer höheren materiellen Verlusten. Im Falle Deutschlands war dies machbar bei der Donaumonarchie nicht.

9 Karl I. versuchte mit seiner Autorität als Kaiser Ordnung, Kriegswillen und hauptsächlich die Kampfmoral wiederherzustellen, deshalb versuchte er den Krieg etwas humaner zu gestalten und ließ sich bei Frontsoldaten blicken; das Verbot der körperlichen Strafen in der Armee (Frühjahr 1917). Dem Kaiser ist es schließlich gelungen einen Kampfwillen herzustellen, der erst im Sommer 1918 verkommen ist.

10 Die ‚Zimmermann-Depesche‘ war ein Versuch ein Bündnis Deutschlands mit Mexiko gegen die USA zu erschaffen, als Gegenleistung sollte Mexiko die im 19. Jhd. von den USA eroberten mexikanischen Gebiete zurückerobern. Die USA erklärten am 6. April 1917 Deutschland den Krieg, interessanterweise nicht aber Österreich-Ungarn.

abspielte, wurde zum Desaster, sie hatte alle russischen Kräfte aufgebraucht, die von den jahrelangen militärischen Auseinandersetzungen übrig geblieben waren. Als die deutsche Armee im September 1917 die Stadt Riga angriff, gab es keine Kräfte mehr, die man dem Feind hätte entgegenstellen können. Im Geiste des Wandels und der Forderung nach einem Kriegsende wurde die ‚Provisorische Regierung‘, im Oktober, durch eine erneute Revolution gestürzt und die Bolschewiki übernahmen die Macht. Russland machte einen Bürgerkrieg durch, dazu kamen auch die Unabhängigkeitsversuche seiner zahlreichen Nationen, deshalb wurde ein Sonderfrieden mit den Mittelmächten angestrebt. Das ehemalige russische Zarenreich, nun unter den Bolschewiki, hatte erst Mitte Dezembers 1917 mit den Zentralmächten einen Waffenstillstand abgemacht.¹¹ Nach einer Propagandakampagne wurden etwa 2 Mio. Kriegsgefangene freigelassen (meistens aus Österreich-Ungarn), was zu einer noch weiteren Destabilisierung in deren Heimatländer führen sollte.¹² Die Ostfront hat quasi einen Kollaps erlitten, von der russischen Seite her. Volkskommissar Trotzki spielte in Brest-Litowsk immer wieder auf die Zeit, deshalb griffen die deutschen und österreich-ungarischen Streitkräfte zu drastischen Maßnahmen, die Zentralmächte haben Anspruch auf weitere Gebiete erhoben und sind in Minsk einmarschiert, solche Aktionen fanden bis zum ‚Brotfrieden‘ vom 9. Februar 1918 statt. Am 1. März kam es zum Einmarsch in Kiew und am 2. März in Narwa. Der 3. März 1918 ging durch die Unterschreibung des Friedensvertrages von Brest-Litowsk in die Geschichte ein.¹³ Der Friedensvertrag von Brest-Litowsk war ein geradezu ‚idealtypischer Diktatfrieden‘. Man kann also von einer für die Mittelmächte recht erfolgreichen Entwicklung der Kampagne im Osten sprechen. Schon seit Kriegsbeginn formierten sich tschechische Einheiten hinter der russischen Front, die tschechischen Kriegsgefangenen wollte man zum Eintritt in die russische Armee motivieren, jeder Gemeldete bekam die russische Staatsbürgerschaft und eine russische Uniform. Zwar waren manche tschechische Kriegsgefangene von Hass auf die Doppelmonarchie erfüllt, dennoch wollten sie in der Mehrzahl nicht kämpfen. Die Tschecho-slowakischen Legionen, die in Russland entstanden, wurden später als militärische Organisation des Tschecho-slowakischen Nationalkomitees in Paris angesehen, die beinahe den Status einer Exilregierung hatte. Außer den Gefangenen kämpften auch weitere rekrutierte Tschechen und Slowaken aus dem Ausland in den Reihen der Entente. In der Zwischenzeit hatte Woodrow Wilson sein ‚14-Punkte-Programm‘ ausgearbeitet und am 8. Januar

11 Die schon agierenden Bolschewiki-Kräfte im Land waren im Konflikt miteinander, denn man hatte unterschiedliche Vorgehensweise im Kopf, Lenin schätzte Russlands Lage realistisch ein und bemühte sich um die Friedensverhandlungen, um die Bevölkerung zu gewinnen.

12 *Leonhard: Die Büchse von Pandora [S. 812]*

13 Nach diesem Vertrag sollte Estland, Lettland, Litauen, Weißrussland und die Ukraine von Russland als unabhängige Länder anerkannt werden. Kaukasische Gebiete Russlands (die es seit 1878 gewonnen hat) sollten zum Osmanenreich zugeteilt werden. Auch über Reparationen war man sich in diesem Vertrag bewusst, Russland sollte eine Summe von etwa sechs Milliarden Mark an die Mittelmächte zahlen.// *Leonhard: Die Büchse von Pandora [S. 814–816]*

1918 auch veröffentlicht. Die Situation an der italienischen Front entwickelte sich zugunsten der Mittelmächte bei der zwölften Isonzoschlacht, wo die Italiener zurückgeschlagen wurden, nicht zuletzt dank der deutschen Unterstützung.

Noch Anfang 1918 haben Armeen der Zentralmächte eindrucksvolle Erfolge vorzuweisen, die österreich-ungarischen Soldaten waren in der Ukraine, an der Donaumündung, im Süden Mazedoniens, in Serbien, Montenegro, Albanien und in Venetien; die Situation im Reichsinneren war weniger optimistisch. Im April 1918 wurde in Rom ein Kongress der unterdrückten Völker der Habsburgermonarchie (Polen, Rumänen, Tschechen, Südslawen, Italiener) gehalten, dieser Kongress machte sich die deutsch-österreichische Partnerschaft zur Zielscheibe. Am 8. Juni 1918 anerkannte die französische Regierung den tschecho-slowakischen Nationalrat in Paris, die tschecho-slowakischen Legionen wurden als verbündete Truppen anerkannt.

Daheim in Österreich–Ungarn

Nicht alle folgten 1914 dem Zeitgeist und traten freiwillig in die Armee oder warteten daheim bis zur Einberufung in die Armee, manche, wie zum Beispiel Tomáš Masaryk und Milan Rastislav Štefánik, setzten sich im Exil für die Existenz eines ‚Tschecho-slowakischen Staates‘ ein. Im schweren Jahr 1916 waren alle Lebensmittelvorräte aufgebraucht, v.a. wegen Russlands Einmarsch in Österreichs ‚Kornkammer‘ Galizien, im Sommer desselben Jahres wurde klar, die Doppelmonarchie würde nicht genügend Ernte produzieren, um sowohl die Armee als auch die Bevölkerung gleichzeitig zu versorgen, es fehlte insgesamt 75 000 Tonnen Brotgetreide und der Kriegsbeitritt Rumäniens machte diese Lage noch schlimmer. Trotz der Errichtung eines Ernährungsamtes haben alle Bemühungen um eine effiziente Bewirtschaftung fehlgeschlagen. Im Winter 1916/1917 sollte Böhmen und Mähren die Gebiete südlich der Donau mit Getreidevorräten versorgen, darauf griff man auf die Saatgut-Vorräte zurück. Der Kaiser versuchte nicht nur die Kampfmoral der Truppen aufrechtzuerhalten, sondern auch seine eigene PR-Strategie in der Heimat zu forcieren.¹⁴ Die Kriegsmaschinerie benötigte immer weitere Ressourcen, an denen längst 1916 Mangel herrschte. In demselben Jahr suchte die österreich-ungarische Bevölkerung ein Hungersnot heim.¹⁵ Somit schlich sich der ‚Kampf ums nackte Überleben‘ von den Schlachtfeldern der Front in die Städte der k.u.k. Monarchie ein, die Preise sind bis um 178 % gestiegen. Mit dem Schwund der Moral folgten im Januar 1918 Meutereien und Streike, jedoch brach das wahre „Demo-Fieber“¹⁶

14 Am Februar 1917 wurde ein ‚Pressedienst für die Allerhöchsten Herrschaften‘ erstellt, am 2. Juli kam das Straferlass für politische Delikte von Zivilpersonen, zuletzt auch die kaiserliche Begnadigung über 46 für Fahnenflucht verurteilte Soldaten, gerade das letztere hatte einen verheerenden Einfluss auf die Moral.

15 *Rauchensteiner: Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914-1918, in aller Kürze [S.143]*

16 Demo-fieber – Konstrukt für den Zuwachs an Protesten in den Nachkriegsjahren; nur in Deutschland 1917 etwa 667 000 Streikende, in 1918 waren es 392 000, nach dem Krieg 2 321 000 Protestierende// Leonhard: *Die Büchse von Pandora [S. 806-807]*

bracht erst nach dem Ende des Krieges aus, nach der sogenannten Demobilisierung. Am 1. Februar 1918 startete eine Meuterei der österreichischen Seeleuten in der Bucht bei Cattaro, die Unzufriedenheit mit der Behandlung der Mannschaft (bessere Versorgung der Offiziere), fehlende Kampf- und Opferbereitschaft. Da das betroffene Schiff isoliert war, konnte keine der Bedingungen der Mannschaft nach Wien überbracht werden, um für Aufmerksamkeit zu sorgen (der Aufstand wurde am 8. Februar unterdrückt, hunderte Matrosen verhaftet, vier Matrosen hingerichtet). Dabei haben die Armeen noch im Anfang 1918 eindrucksvolle Erfolge erwiesen, jedoch war die Stimmung in diesen Einheiten alles andere als gut, nationalistische Tendenzen unter den nichtdeutschen Soldaten gemeinsam mit Krankheiten bedrohten ganze Einheiten, Unterernährung und gesundheitliche Folgen machten sich spürbar, was mit sich eine geringere Widerstandskraft der Truppen brachte, ganz zu schweigen von der Kampfmoral. Sogar im Inland hat sich die Situation zum Schlimmeren gewendet, in den Orten, wo Soldaten für den Abgang an die Front zusammengebracht wurden, kamen immer mehr Widrigkeiten vor. Die Lage wurde so schlimm, v.a. mit den „sich verirrenden Soldaten“¹⁷, der wachsenden Kriminalität, Krankheiten, dass die politischen Eliten auf die Idee kamen, eine Offensive gegen Italien und der daraus folgende Sieg der Truppen könnte das Oberkommando ebenso wie die Einheiten zufriedenstellen.¹⁸ Die Lebensmittelnot war so katastrophal, dass am 30. April 1918 deutsche Schlepper gestoppt wurden, die voll mit Mais beladen waren. Jetzt haben auch die erbittertsten Kämpfer für die Doppelmonarchie die Reichsidee aufgegeben, die Habsburgermonarchie war von der Moral her, schon geschlagen.

Der Untergang von Österreich–Ungarn

Nach langen mühsamen Kriegsjahren, die auf den Schultern der Völker der Habsburgermonarchie ausgetragen wurden, kam es zum Ende der Monarchie. Der Zusammenbruch der Habsburgermonarchie verlief relativ friedlich, verglichen mit den beinahe kataklysmischen Ereignissen im ehemaligen russischen Zarenreich. Um der Wahrheit treu zu bleiben, diskutiert man darüber, ab wann eigentlich die Doppelmonarchie zu existieren aufhörte. Einige Historiker nennen den 11. November 1918, an diesem Tag veröffentlichte nämlich Kaiser Karl I. ein Manifest, in welchem er auf seine Teilnahme an österreichischen Staatsangelegenheiten verzichtete. Am selben Tag akzeptierte er den Rücktritt der allerletzten kaiserlichen Regierung. Am 12. November veröffentlichte er ein ähnliches Manifest, geltend für Ungarn. Karl I. und seine Familie hat nie formell abgedankt. Es wurde kein Bürgerkrieg benötigt um ‚Neues‘ zu erschaffen, Joseph Roth

17 *Rauchensteiner: Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918, in aller Kürze [S. 223]*

18 Wie Generalstabschef Arz Hindenburg antwortete: „Die Vorbereitungen ... werden bis Ende Mai zum Abschluss gebracht sein. Als Ergebnis dieser Operation [...] erwarte ich den militärischen Zusammenbruch Italiens.“// Ebenda [S. 223]

äußerte sich dazu wie folgt: „die Monarchie löste sich auf wie ein Zuckerwürfel im Wasserglase“¹⁹. Wie ist es aber möglich, dass ein Zusammenbruch von einem Großreich wie Österreich–Ungarn sonst kaum merklich verlief? Dies war eine politische Tat, die „den Alltag der meisten Menschen nicht erkennbar veränderte.“²⁰ Noch nach dem 11. November 1918 gab es im Osten Konflikte, die noch Jahre dauerten. Man brauchte also keine Schüsse um die Monarchie zu stürzen, aber noch Jahre zu kämpfen um zu bestimmen, welche Staaten der alten Monarchie nachfolgen sollen.

Friedensverhandlungen

Schon ab Oktober 1916 arbeitete das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn an einem Friedensangebot. Österreich ging es dabei, konkrete Kriegsziele zu formulieren, das Deutsche Reich wollte aber keine konkreten Kriegsziele festhalten, und schon gar nicht wollte man Österreich-Ungarn bestimmte Gebiete garantieren. Am 12. Dezember wurde die Friedensnote der Mittelmächte den neutralen Vereinigten Staaten, der Schweiz und Spanien, zur Weiterleitung an die Entente vorgelegt. Die Alliierten warteten mit der Antwort bis zum 5. Januar 1917, ihre Antwort war ernüchternd, der Krieg ging weiter. Die USA schlugen vor einen Sonderfrieden mit Österreich–Ungarn zu schließen, dagegen war Frankreich und das Vereinigte Königreich. Lloyd George sah die Doppelmonarchie als Bürde des Deutschen Reiches, mit dessen Hilfe das wilhelminische Deutschland früher aufgeben soll. Ottokar Czernin, der Außenminister Österreich–Ungarns, wurde von dem amerikanischen Botschafter vor die Frage gestellt, ob die Zentralmächte an Friedensverhandlungen interessiert sind, nachfolgende Gespräche wurden bis März 1917 geführt, leider ohne Erfolg. Kaiser Karl I. ließ sich nach diesen erfolglosen Verhandlungen nicht entmutigen, sein nächster Schritt war ein Versuch, die gut vernetzte Stellung der Aristokratie, mit ihren Kontakten auszunutzen, genauer gesagt die Brüder Xavier und Sixtus Bourbon-Parma. Mit deren Hilfe war der französische Präsident kontaktiert worden, der aber Karls Argumentation als unkorrekt empfunden hat. Karl I. ließ schließlich per Sixtus einen handgeschriebenen Brief an Poincaré schicken, in dem er versprach, „die gerechtfertigten Rückforderungsansprüche in Bezug auf Elsass–Lothringen zu unterstützen“²¹. Als diese geheimen Verhandlungen im April 1918 öffentlich bekannt wurden, musste Kaiser Karl sich mit Hilfe von Notlügen und ‚Dementi‘²² retten, denn die französische Presse hatte dies als eine Anerkennung von Elsass-Lothringen als französisches Territorium begriffen. Diese ‚Sixtus-Affäre‘, wie sie bezeichnet wird, kostete Österreich-Ungarn die Entscheidungsunabhängigkeit in allen politischen und militärischen

19 Judson: *Das stille Verschwinden des Staats Österreich–Ungarn 1918* [S. 58-59]

20 Judson: *Das stille Verschwinden des Staats Österreich–Ungarn 1918* [S. 58]

21 Rauchensteiner: *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918* [S. 213]

22 Dementi also eine „offizielle Berichtigung, Widerruf einer Nachricht oder Behauptung“//duden.de, ‚Dementi‘ (abgerufen am 9.9. 2022)

Angelegenheiten, die ab nun unter der Kontrolle des Deutschen Kaiserreichs waren. Dies war der Anfang vom Ende, denn nun hatte man große Loyalitätsprobleme auch in den Gebieten, die sich zuvor immer loyal verhielten. Auch in der ‚neuen Welt‘ zerbrach man sich den Kopf über ein schnelles Kriegsende und über eine gerechte und friedliche Neuordnung in der bevorstehenden Nachkriegszeit. Dieses Ziel setzte sich auch der amerikanische Präsident Woodrow Wilson, der einen Plan zur Neuordnung in vierzehn Punkten verfasste und am 8. Januar vor dem amerikanischen Kongress vorgetragen hat. Sein Versuch um ein moderneres und flexibles Europa strebt er unter anderen auch mit der *„Forderung, alle internationale Verträge offenzulegen“*²³, an. Wilson betrachtete Geheimverträge als eine der Hauptursachen des Weltkrieges, gleichzeitig galten seine Punktation auch als ein Mittel für die Ausbreitung der Demokratie. Freiheit des Handels und die internationale Zugänglichkeit der Meere war auch in Wilsons Punkten beinhaltet. Ein weiterer wichtiger Punkt war die Abrüstungspolitik und das Selbstbestimmungsrecht der Völker (was geradezu auf die multiethnischen Reiche Österreichs und der Osmanen zielte). Die Polen haben eine ausdrückliche Garantie eines polnischen Staates erhalten. Die von den Zentralmächten besetzten Gebiete sollten an denen rechtmäßige Besitzer zurückgegeben werden. Zuletzt rief Wilson zur Gründung einer Organisation der Nationen auf, die das Ziel haben sollte, *„Konflikte unter Wahrung der gegenseitigen territorialen Integrität in Zukunft friedlich beizulegen“*²⁴. Wilsons Programm wurde durch die Zentralmächte am 24. Januar 1918 abgelehnt, man erwartete einen militärischen Durchbruch an der Westfront, die enorm an Bedeutung gewann. Erst am 3. Oktober 1918 befasste man sich wieder mit Wilsons Punkten. Schließlich kam es zum separaten Waffenstillstand zwischen Österreich-Ungarn und den Alliierten, er wurde in der Villa Giusti am 3. November 1918 abgeschlossen und galt ab dem 4. November. Nach dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk wollte das deutsche Oberkommando die 44 freigestellten Divisionen aus der Ostfront an die Westfront verlegen, mit dem Ziel eines endgültigen Sieges²⁵. Der Reichsratabgeordnete Josef Redlich äußerte sich dazu folgend: *„...wir werden 80 Divisionen abziehen und 40 an der Front lassen. Welch gewaltige Wendung! Durch Kommunisten geschaffen zur Rettung des untergehenden Europa. Wie werden England und Amerika diese Situation bestehen? Die wahrhaft große Zeit, die des Friedens, bricht vielleicht schon in den nächsten Wochen an!“*²⁶ Diese Operation verlief jedoch ohne größeren Erfolg. Auch das Deutsche Kaiserreich war nun endgültig ohne Reserven, gerade in der Zeit, wo amerikanische Truppen in Reihen der Alliierten eingetreten sind, denn ab nun trafen jeden Monat insgesamt 200 000 US-Soldaten an. Es begann die ‚Hunderttageoffensive‘ in welcher die Alliierten

23 Leonhard: *Die Büchse von Pandora* [S. 807]

24 Ebenda [S. 808]

25 Dies ging in die Geschichte als die „Operation Michael“ ein, die als eine massive Frühlingsoffensive auf dem Schlachtfeld von Somme einen Durchbruch und damit auch einen Kollaps der Front mit sich bringen sollte, ein Durchbruch ist die deutschen Streitkräfte tatsächlich gelungen, der Kollaps der ganzen Front aber nicht.

26 Rauchensteiner: *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914-1918* [S.206]

Gebietsgewinne der Mittelmächte (durch die ‚Operation Michael‘) wieder wettmachen. Im Oktober wurde die schwer befestigte ‚Siegfriedstellung‘ der Deutschen durchgebrochen und am 11. November 1918 wurde der Waffenstillstand von Compiègne²⁷ unterschrieben, sodass die Kämpfe nun zu Ende kamen. Der Friedensvertrag von Versailles²⁸ wurde schließlich am 28. Juni 1919 unterschrieben. Aus den Schrecken des Krieges entsprang eine Pazifismus-Strömung, die über den ‚Großen Krieg‘ als den letzten Krieg sprach. Dies blieb aber nur ein gut gemeinter Wunsch. Man schätzt die Zahl der Toten im Ersten Weltkrieg auf etwa 9 Millionen Soldaten und fast 6 Millionen Zivilisten, wobei die ungenauen Daten, unter anderen auch aus Russland (und mit den Verlusten im Bürgerkrieg) diese Statistik als problematisch erscheinen lassen. Man darf den Gesamtverlust eher auf etwa 15–20 Millionen Menschenleben schätzen.²⁹ Ein Grauen wurde beendet; eine neue Zeit hat angebrochen, leider sind finstere Schatten der Vergangenheit geblieben.

3) Das Bild dieser Zeit in der Historiographie

Diese Zeitspanne wird auch noch nach 100 Jahren intensiv behandelt, wie bereits im vorherigen Kapitel angedeutet wurde: Der ‚Erste Weltkrieg‘ war der erste wahrlich großer Konflikt der neuesten Geschichte, dessen Nachwirkungen bis heute die Welt beeinflussen.

Der Erste Weltkrieg kann als ein historischer Meilenstein angesehen werden, und zwar aus mehreren Gründen: 1) große Weltreiche sind untergegangen, die Jahrhunderte lang existiert haben³⁰, 2) traditionelle soziale Ordnungen wurden zerstört, 3) der Adel wurde als soziale Gruppe entweder verboten oder seine Macht wurde deutlich beschränkt, 4) es ergaben sich neue Kenntnisse über die Art und Weise der Kriegsführung, 5) moderne Erfindungen wurden erstmals einzel- oder massenhaft militärisch eingesetzt (Panzer, Flugzeuge, U-Boote, Flammenwerfer...), 6) die Frauen mussten die Arbeitsplätze des männlichen Personals einnehmen, 7) Einberufung einer ganzen Generation und deren Aussetzung der modernen Kriegsführung führte zu schweren körperlichen und mentalen Schäden, deshalb verwendet man in Bezug auf die Kriegsteilnehmer die Bezeichnung ‚verlorene Generation‘, 8) das Vertrauen in eine bessere Zukunft wurde zutiefst erschüttert, 9) eine Welle des Pazifismus erhob sich, 10) Ausbreitung des Feminismus, (Wahlrecht für Frauen). Im Falle der tschechischen (bzw. tschechoslowakischen) Geschichtsschreibung, wird weniger der

27 Fakt, dass die Propaganda bis zum letzten Moment tollkühn einen ‚Siegfrieden‘ bestrebe und die Kriegsrechtfertigung, das eigentliche Problem, von den obersten deutschen Befehlshabern taktisch ‚umgegangen‘ wurde, machte den Waffenstillstand von Compiègne und den nachkommenden Versailler Friedensvertrag zum Gegenstück von verschiedenen Konspirationstheorien (Dolchstoßlegende). Am 11. November 1918 wurde der Waffenstillstand in Compiègne von Matthias Erzberger (Leiter der deutschen Delegation).

28 Der Friedensvertrag von Versailles wurde nicht nur von der deutschen Öffentlichkeit und dem nachkommenden nationalsozialistischen Regime negativ wahrgenommen, sondern selbst der französische General Ferdinand Foch äußerte sich folgend: ‚Das ist kein Friedensvertrag. Es ist ein Waffenstillstand auf zwanzig Jahre.‘// *Kershaw: Höllensturz, Europa 1914 bis 1949 [S. 139]*

29 *Der Erste Weltkrieg (habsburger.net), [abgerufen am 19.6. 2023]*

30 Mit Ausnahme des Deutschen Kaiserreiches, was erst 1871 entstanden ist.

Zerfall der Monarchie gefeiert, als vielmehr die Staatsgründung der neuen Republik: 11) Ausrufung der Republik (eines unabhängigen tschechischen Staates, nach etwa 400-jährigen Habsburgerherrschaft), 12) Abenteuer, Schicksale und Reisen der ‚Tschechoslowakischen Legionen‘ die oftmals, noch zur Zeit der ‚Ersten Republik‘ zum Thema für Verfilmungen waren, 13) ‚Grenzenkämpfe‘ der Tschechoslowakischen Republik mit Polen, Ungarn ebenso wie Unruhen im Inland. Weitere rein tschechische (tschechoslowakische) Phänomene dürften die Figur des ‚President-Osvoboditel‘ von Tomáš Garrigue Masaryk bezeichnet werde, der sein Volk ins ‚gelobte Land‘ geführt hat; die Legende von den Opfern und Errungenschaften des neuen Volkes in der Schlacht bei Zborov 1917. Es ist interessant, dass es gerade zahlreiche Desertionen der tschechischen Soldaten an der Ostfront und die (un-)berühmte Zborov-Schlacht waren, wo tschechische österreich-ungarische Truppen gegen tschechische ‚Legionäre‘ kämpften mussten, die dem tschechischen Soldaten als ‚untreuen Soldaten des Kaisers‘ gebrandmarkt haben. Vor 1917 gab es dieses Renommee nicht, im Gegenteil, wie man bei ‚Watson: Managing an Army of people‘ und ‚Scheer: Language Diversity and Loyalty in the Habsburg Army‘ behandelt: Die Tschechen sollten minimalen Widerstand (außer kleineren Vorkommnissen) bei ihrer Einberufung geleistet haben. Ein wirklich negatives Verhältnis hatte man gegen die Ungarn empfunden, die wegen der Spaltungsjahre 1848 und 1849 und besonders dem Dualismus von 1867 gehasst wurden. Die Unruhen in dem ungarischen (transleithanischen) Teil des Reichs waren von den Deutsch-Österreichern nur schwer zu vergessen, durch den Dualismus 1867 kam das Habsburgerreich an einen Punkt, wo die regierende Dynastie den vermeintlichen kulturellen und zivilisatorischen Auftrag nicht mehr erfüllt hat (mindestens in den Augen der gewöhnlichen Menschen). Das Donaureich war geschwächt gegen die anwachsenden panslawistischen Tendenzen.

4) Erklärung des Termins Memoirenliteratur

Es ist typisch für den Menschen, nicht nur das Zukünftige erahnen zu wollen, das Gegenwärtige zu untersuchen, sondern auch das Geschehene zu analysieren, um bessere Möglichkeiten für die Zukunft auszuarbeiten. In manchen Fällen ist der Hauptgrund für das Verfassen eines literarischen Werks, nur der Wille, einen Bericht über eine schon längst vergangene Zeit abzustatten. Der Termin ‚Memoirenliteratur‘ hängt mit anderen Wörtern, wie *Memoiren*, *Memoire* bzw. *Mémoire* zusammen. Das Wort *Memoire* bedeutet ‚Denkschrift‘, *Mémoire* hat eigentlich die Bedeutung von ‚Gedächtnis‘, später verschob sich die Bedeutung darauf, was zur Erinnerung an eine Sache dienen soll. Bei *Memoiren* sind ‚Denkwürdigkeiten‘ von Bedeutung, mit denen der Autor selbst erlebte Ereignisse

durch subjektive Erfahrung darstellt – gerade in solchem Geist wird die Memoirenliteratur geschrieben.³¹

Die Memoirenliteratur ist daher eine Literatur der Erinnerungen, die mit der Autobiographie zusammenhängt, was sie jedoch unterscheidet ist der Fakt, dass Memoiren keine detaillierte Wiedergabe des Erlebten anstreben, sondern über „*Erlebnisse in Beruf und Gesellschaft sowie mit bekannten Zeitgenossen*“³² referieren. „*Die Grenzen zwischen Fiktion und Wirklichkeitsdarstellung sind dort nicht immer eindeutig*“³³, lebensgeschichtliche Zusammenhänge und Synthesen werden nur teilweise dargestellt, was eigentlich ein kompletter Gegensatz zur Autobiographie ist. Seit der 2. Hälfte des 19. Jhd. kann man eine dominierende Tendenz in Richtung politischen und gesellschaftlichen Lebensbereichen in den autobiographischen Werken der Historiker, Politiker und sogar auch Arbeiter, die hier als neue Schicht figurieren, beobachten. Den Unterschied zwischen Memoiren und Autobiographie behandelte man erst im 20. Jhd. und das im Rahmen der Autobiographie-Forschung. Als Beispiel sei B. Neumann genannt, der sich mit seinen Typologierungsversuchen gerade diesem Thema widmete. Memoiren seien laut ihm, eher auf das „*äußere Leben des Menschen, seine Erfahrungen und Erlebnisse in Beruf und Gesellschaft sowie sein damit verbundenes Rollenverständnis*“³⁴, orientiert.

Die Autoren solcher Literatur sind meistens hochrangige Persönlichkeiten, in unserem Falle waren es ehemalige Mitglieder der Generalität, Adelige und Intellektuelle, deren Karriere sie in die österreich-ungarischen Armee verschlagen hat. Es gibt aber auch Autoren, die keine militärische Karriere hatten, wie z.B. Karl Renner, der auch seine Memoiren veröffentlichte. Einige davon waren persönlich im Kriegsgebiet wo sie den zerstörerischen Charakter des Krieges miterlebten. Es handelt sich um persönliche Schilderungen dessen, was sie direkt erlebt und durchgemacht haben. Auch wenn sie in ihren Werken von Objektivität sprechen, wird dies nicht immer eingehalten. Die Memoiren werden meistens nach einem Zeitabstand aufgeschrieben, was aber keine zwingende Regel sein muss; die Resultate können wenigstens von historiographischem Nutzen sein, nicht nur der damalige Zeitgeist ist dort aufzufinden, sondern auch Patriotismus, nationalistische Tendenzen ebenso wie weitere subjektive Emotionen, wie Gefühle des Verrats, der Hilflosigkeit, der totalen Verdammnis.³⁵ Man muss auch bedenken, dass die Verfasser in einer quasi anderen Welt gelebt haben, wo ein Kaiser aus einem alten Adelsgeschlecht das ganze Vielvölker-Imperium repräsentiert

31 >Mémoire< und >Memoiren< in *Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 13., Leipzig, 1908 [S. 587-589]* und >Memoiren< in *Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon, Band 1., Leipzig, 1911 [S. 163]*

32 *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Band II, Walter de Gruyter, herausgegeben von Harald Fricke (S. 170-173)*

33 *Ebenda [S. 170-173]*

34 *Ebenda [S. 170-173]*

35 Subjektive Darstellung kann dem Geschichtsforscher interessante Quellen darbieten, dennoch muss man wegen den Mangel an Objektivität mit solchen Arbeiten behutsam vorgehen und sie unter Kritik stellen. In der Regel, wird der Narrator selbst in den Mittelpunkt des Erzählten gestellt.

und formal regiert hat. Der Austrozentrismus gemeinsam mit der Autorität des Kaisers werden von mehreren Autoren betont.

Unter der Habsburgischen Herrschaft hatte sich nie ein nationaler Staat entwickelt. Das einzige was die Massen von Millionen vereinigen konnte, war das Konzept der ‚dualistischen Monarchie‘. Die verschiedenen Völker der Monarchie konnten ihre Mitglieder in staatliche Dienste schicken, um Karriereerfolge zu erreichen. Die größte Vertretung dabei hatte das „austro-german segment“³⁶, gerade dieses Segment fühlte sich als das Rückgrat der ganzen Monarchie, nach 1918 sah man, dass ein großer Umbruch in eine neue Ära passiert ist, was aber die Deutschösterreicher empfunden haben, war ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit.³⁷

Die Autoren dieser Gruppe, könnte man folgend einordnen: hochgestellte Offiziere der Armee, hochgestellte politische Figuren, Einzelgänger, die vertrauliche Aufgaben des Kaisers erledigten, bis zu Intellektuellen (insgesamt 3: ein Historiker, ein Journalist, und sogar ein Kommunist). Die am meisten vertretene Gruppe der Deutschen aus Österreich, der (auch Altösterreicher) nahm eine Haltung an, welche die alte Habsburgermonarchie glorifizierte. Einen aufklärerischen Blick kann die Zitierung aus Stefan Zweigs Memoiren anbieten: „Alles in unserer fast tausendjährigen österreichischen Monarchie schien auf Dauer gegründet und der Staat selbst der oberste Garant dieser Beständigkeit.“³⁸. So lässt sich über die Rolle des Habsburgerreiches spekulieren, dass sie so stark im kollektiven Gedächtnis verankert war, dass man das Leben außerhalb des Hauses Habsburg gar nicht für möglich gehalten hatte. Es gab keinen allgemeinen Vorgang zur inhaltlichen Gestalt von Memoiren. Für viele andere Autoren wird das Gefühl der Niederlage so erdrückend, dass Gergely Romsics ‚deren Möglichkeiten über die Nachkriegszeit zu referieren‘ in Frage stellt. Diese Verfasser bilden die dritte Gruppe ‚Altösterreicher‘ von Romsics auch ‚Old Austrian‘ genannt, die Mehrheit solcher Autoren stammte aus der Österreich-deutschen Ethnie. Viele betrachteten den Zerfall der Monarchie als das schlimmste kataklismische Ereignis, historisch als auch persönlich, das für sie unbegreiflich war.

Bereits Franz Grillparzer, der als einer der Begründer der eigenständigen österreichischen Literatur gilt, bezeichnete das 19. Jhd. als eine Zeit des Übergangs von Zivilisation zu Bestialität durch Nationalismus. Das Verhindern oder wenigstens Verlangsamen dieses Prozesses sollte zu

36 Romsics: *Myth and Remembrance, The Dissolution of the Habsburg Empire in the Memoir Literature of the Austro-Hungarian Political Elite*, [S.13]

37 Von 100 Offizieren waren nach der Sprachzugehörigkeit 76,10 % Deutsche, 10,70 % Magyaren, 5,20 % Tschechen, 2,7 % Kroaten, Serben, Bosniaken...; von 100 Mann der Mannschaft Angehörigen waren 24,8 % Deutsche, 23,30 % Magyaren, 12,60 % Tschechen, 9,2 % Kroaten, Serben, Bosniaken...; dabei war die Gesamtbevölkerung des Reiches nach Muttersprache: 23,5 % Deutsche, 19,5 % Magyaren, 16,5 % Tschechen, 10,5 % Serbo-Kroaten.// *Sprachzugehörigkeit der Offiziere und Mannschaften in der k. u. k. Armee (in Prozent), Der Erste Weltkrieg, (habsburger.net)* und die Gesamtzahl der Völker nach Sieghart: *Die letzten Jahrzehnte einer Großmacht. Menschen, Völker, Probleme des Habsburger-Reiches*, Ullstein, Berlin, 1932, [S.458]

38 Zweig: *Die Welt von Gestern: Die Erinnerungen eines Europäers*, Bermann-Fischer Verlag, Stockholm, 1944 [S. 2-5]

Hauptzielen Reiches werden. István Burián, der Außenminister in den Jahren 1915–1916 und im Jahr 1918, hatte in seinen Notizen das Ziel der Monarchie als „die Führung der östlichen Menschen von einem niedrigen Grad der Entwicklung in die politische Maturität“³⁹ charakterisiert. Dieses Ziel wurde aber von den Effekten des Nationalismus vereitelt. Es stellt sich die Frage: Was war das Habsburger Imperium und was hielte es zusammen? Die Armee war ein deutlich stärkeres Bindungselement, als sie heutzutage ist, denn die Offiziere und Soldaten, die in einem fremdsprachigen Areal stationiert waren, haben die Armee als ihre eigentliche Heimat empfunden. Autoren wie Rudolf Sieghart sprechen nicht von einem Land, welches durch rohe Kraft zusammengehalten wird, sondern davon, dass das bindende Element eine gute Administration war. Erst in der Nachkriegszeit kam in Mode, das Habsburgerreich als ‚Kerker der Nationen‘ darzustellen.

Dynastie und Zerfall der Monarchie

Die Figur des Kaisers, noch konkreter die von Franz Josephs wird über jegliche Kritik emporgehoben, die Person des Kaisers wird zu Personifizierung aller Qualitäten des ‚Alten Österreichs‘. Diese Position jedoch wurde nur dem alten Kaiser zugeschrieben, weder Franz Ferdinand noch Kaiser Karl waren vor der Kritik sicher. Nach seinem Tod, rechnete sogar Alexander Musulín, Ambassador in Berlin, mit der Eventualität eines Zerfalls der Habsburger Monarchie. Die lange Herrschaft von Kaiser Franz Joseph⁴⁰ war im starken Kontrast zum ‚Neuling‘ Karl. Schon dieser Machtwechsel signalisierte also einen Übergang in eine neue Ära, die bei einigen schon das Narrativ des Zerfalls enthielt.

Erster Weltkrieg heute

Nach mehr als 100 Jahren, kann vielen Menschen schon der Gedanke sich mit der Problematik des Endes der Doppelmonarchie zu befassen als reiner Unsinn, bzw. als eine Zeitvergeudung, erscheinen. Solche Ereignisse, wirken in der heutigen Zeit als unwichtig. Man darf aber nicht vergessen, dass eine solche Betrachtungsweise dieser ganzen Übergangsepoche ein gewisses Alibi verschafft. Gerade wegen eines solchen Alibis wird diese Zeit, das Ende des Ersten Weltkriegs und der Übergang von einem überwiegend feudalen System zu einem modernen System, das dem heutigen gewissermaßen entspricht, vernachlässigt. Über die monarchistische Zeit wird im Rahmen des kollektiven Gedächtnisses referiert und in heutiger Zeit auch wissenschaftlich untersucht. Man kann bei der Untersuchung mindestens auf zweifache Art vorgehen, um über die

39 Romsics: *Myth and Remembrance*, [S.16]

40 Kaiser Franz Joseph (geb. 1830, starb 1916) seine Voreerrschaft gehört zu den längsten nicht nur in Europa, sondern in der ganzen Welt, sie zog sich von 1848 bis zu seinem Tod in 1916, also etwa 68 Jahre, als sein Nachfolger kam an den Thron Karl II. (in Ungarn als VI.). Karl II. regierte ab 1916 bis zum Zerfall der Monarchie in 1918, also 2 Jahre.

Übergangszeit sinnvoll zu referieren. Die erste Variante ist dies in einer normativen Form darzulegen (durch Darstellung der historischen Ereignisse, also auf die Art und Weise, wie auch die meisten Lehrbücher fungieren) oder durch eine quasi Rekonstruktion der zeitgenössischen Aussagen, politischen Situationen, Memoiren ... und deren gemeinsamen Einfluss auf die Ereignisse, bzw. Einfluss der Ereignisse auf die Zukunft. Die Gefahr, die mit dieser Methode verbunden ist, ist eine Kontrastierung der Memoiren, wie es bei der Figur des Franz Ferdinand passierte. Es existieren die gut bekannten Pläne auf eine zukünftige Föderalisierung der Monarchie (hätte Franz Ferdinand regiert), wobei es auch widersprüchliche Meinungen zu seiner Person gab, wie die von Margutti: „the archduke was not fully in control of himself and was also greedy, unlearned, without a sense of politics and, in addition a snob.“⁴¹

Die Deutschösterreicher

Die Deutschösterreicher stellten eine Gruppe dar, die mit dem Kollaps des Reiches, ein Stück von sich selbst verloren haben, die eigene Identität, ihr Gehorsam zu der Dynastie ... Alles wurde quasi auf revolutionären Art und Weise verändert. Man muss jedoch zwischen den Deutschösterreichern und den Altösterreichern unterscheiden. Die Altösterreicher spüren eine Verbundenheit mit der Monarchie, die ethnische Angehörigkeit war für sie dagegen zweitrangig; ein weiterer Unterschied ist die Rezeption des Untergangs der Monarchie, den die Altösterreicher als endgültige Tragödie wahrgenommen haben, als ein absolutes Ende einer Ära, wogegen die Deutsch-Österreicher dies nicht als so extrem empfunden haben.

Die Memoiren der Altösterreicher sind wesentlich homogener als die der Deutschösterreicher. Die Deutschösterreicher hatten keine ‚ähnliche Gestalt‘ und waren wesentlich mehr differenziert. Meinungen, dass die anderen Nationen der ehemaligen k. u. k. Monarchie nicht so entwickelt waren, wie die Österreicher, war bei ihnen eine weit verbreitete These, ebenso wie die Idee vertraten, dass die deutsche Ethnie in Österreich ihre nationale Unabhängigkeit endlich nach Hunderten von Jahren erreichte, wie andere Nationen.

Memoiren als subjektives Empfinden

Dass man Memoiren als „témoinage“⁴² der erlebten Zeit akzeptiert hat, klingt plausibel, was man in heutigen Tagen vernachlässigt, ist die genaue Betrachtung der Verfassergruppen, die hinter den Memoiren steht. Daher ist eine einfache, wenn auch ausführliche Analyse immer noch unzureichend um das Werk treu und solide zu analysieren. So sollte man Memoiren nicht als fehlerhafte Quellen

41 *Romsics: Myth and Remembrance*, [S.23]

42 *Romsics: Myth and Remembrance*, [S.139]

auslegen, sondern als Erzeugnisse eines fiktionalisierten autobiographischen Wissens. Romsics arbeitet selbst, nicht nur mit den trivialen Informationen auf der trivialen Basis, sondern bemüht sich um eine Hinterfragung des Textes, mit dem Versuch um Erläuterung seines rhetorischen Instrumentariums und der Elemente der Fiktion.⁴³

5) Analyse der ausgewählten Texte:

Moritz Auffenberg von Komarów: Aus Österreichs Höhe und Niedergang, Eine Lebensschilderung

Zuerst widmen wir uns dem Buch ‚*Aus Österreichs Höhe und Niedergang*‘ von Moritz Auffenberg. Wer aber war der Autor? Moritz Auffenberg von Komarów war ein General des österreichisch-ungarischen Heeres im Ersten Weltkrieg. Gerade das Prädikat von Komarów⁴⁴ erlangte er durch seinen Sieg über die russischen Streitkräfte bei der Schlacht von Komarów. Auffenberg bietet ein subjektiv eingefärbtes Werk, eine Autobiographie. Schon im Vorwort paraphrasiert er in aller Kürze sein eigenes Leben und alle Staatsformen, die er in Erinnerung hatte: das absolutistische Österreich, Österreich-Ungarn und die Republik Österreich. Recht direkt versichert er den Lesern in weiteren Zeilen: *„Mein Leitmotiv bei diesen Schilderungen ist stets die unbedingte und ungeschminkte Wahrheit!“*⁴⁵ Seine Versicherung der Objektivität wird noch ein zweites Mal umformuliert. Die Passage *„Es liegt mir am Herzen, dass meine Leser nicht den Eindruck persönlicher Eitelkeit oder Selbstlobes bei der Lektüre jener Stellen erhalten, wo ich eigene oder fremde, zu meinem Gunsten sprechende Ansichten zitiere.“*⁴⁶ ist quasi ein Lesetipp, um die Leser vorzubereiten. Es folgt eine Eingabe zum Anfang, seiner Verfassungsarbeit, die seit November 1914 erfolgte, nach seiner Rückkehr aus dem ‚Feld‘. Nun geht Komarów zum eigentlichen Problem über, wie sein Werk überhaupt geschrieben wurde und die benötigte Orientierung im Text: Er meldet im Voraus, dass der größte Teil des Buchs aus dem Gedächtnis, das ihm *„treu geblieben ist“*, geschrieben wurde.⁴⁷ Darstellungen bis 1915 beziehen sich schon auf lange vergangene Ereignisse, die nachfolgenden Ereignisse weisen eine chronologische Reihenfolge auf. Im nächsten Abschnitt erläutert er, dass er nicht nur seine subjektive Perspektive verfolgt, sondern auch die Perspektive der Öffentlichkeit und

43 Sogar wie der Verfasser eine Selbstidentifikation des Lesers mit dem Aussichtspunkt von der Vergangenheit.// *Romsics: Myth and Remembrance, [S.139-141]*

44 *Auffenberg: Aus Österreichs Höhe und Niedergang [S. 425]*

45 *Auffenberg: Aus Österreichs Höhe und Niedergang [S.5, Z.26,27]*

46 *Auffenberg: Aus Österreichs Höhe und Niedergang [S.5-6]*

47 *Ebenda [S.6]*

Fußnoten im Falle eines „*Zeitunterschieds zwischen Geschehen und Berichten*“⁴⁸ benutzt. Zuletzt richtet er an die Öffentlichkeit einen „*besonderen Wunsch*“⁴⁹; Dieses Werk soll „*Anregung und [...] Belehrungen jenen bringen, die berufen sind, in wichtigen Belangen über das Wohl und Wehe vieler zu wachen.*“⁵⁰ Wie im Falle von Auffenberg zu sehen ist, wird das Vorwort als eine Vorbereitung auf das eigentliche Lesen des Werks verstanden. Hier wird von Auffenberg ebenso die Rechtfertigung seines Schreibstils ausgearbeitet. Interessanter Weise ist Auffenbergs Erzählstil an vielen Stellen flüssiger (Auffenberg benutzt Unmengen an Zeitsprüngen und Nebengeschichten), dementsprechend wichtiger wird die Rolle der Fußnoten, der Gedankenstriche und der allgemeinen Übersicht. Im Buch sind Landkarten mit damaligen Armeestellungen beinhaltet. Fußnoten werden nicht nur für Erklärung aber auch zur Erweiterung des markierten Wortes/Begriffes benutzt. Am Ende des Buchs findet man ein Nachwort in welchem Auffenberg, eine Abrechnung mit dem Unrecht, das ihm widerfahren ist, vollzieht; zwei Asteriscke werden als allerletztes Nachwort verwendet, es folgen Kopien von Armeeprotokollen.

General Auffenberg referiert über eine spezifische Lage in der Armee, dass die Offiziere kein Vaterland haben aber einen obersten Heeresführer, den Kaiser. Das Militär bezeichnet er als ein Ort voller Intrigen und Ungerechtigkeit. Nach 1917 hat nach ihm Österreich–Ungarn nur noch ein Ziel, Frieden um jeden Preis, was selbst der Kaiser bestrebte. Die Kaiserbriefe von Karl I. werden hier als ein „*ou le default de la cuirasse*“⁵¹ im Verhältnis der Mittelmächte zu den Alliierten bezeichnet. Als ein Zeichen für den allmählichen Niedergang des Reiches führt Auffenberg die „*byzantinische Extempora*“⁵² des Kaiserpaares an. Noch 1918 hielt man den Krieg nicht für verloren, man unterschätzte die Möglichkeiten der Vereinigten Staaten, bzw. man war sich nicht bewusst, wie groß sie waren. Die Amerikaner disponierten über 2 Millionen 800,000 Mann, riesige Mengen an Kapital, somit wurden sie zur ernster Gefahr. Die letzte Siegesmöglichkeit wurde somit ungenutzt gelassen, dies schreibt Auffenberg der Inkompetenz und Intrigen in eigenen Reihen der Befehlshabern zu. „*Allerdings Millionen von Menschen müssen es mit ihrem Gut und Blut bezahlen*–“⁵³ Zuletzt trauert Auffenberg über den „*Niederbruch unseres armen Vaterlandes*“⁵⁴, über sein persönliches Wirken und Anstrengungen, die nun um sonst gewesen waren. Das Resultat seiner Lebenserlebnisse beschreibt er mit dem Spruch: „*Vanitas vanitatum et omnia vanitas*“⁵⁵.

48 Ebenda [S.6]

49 Ebenda [S.6]

50 Ebenda [S.6]

51 *Auffenberg: Aus Österreichs Höhe und Niedergang [S. 486]*

52 *Auffenberg: Aus Österreichs Höhe und Niedergang [S. 482]*

53 Ebenda [S. 483]

54 Ebenda [S. 493]

55 Ebenda [S.493]

Ottokar Czernin: Im Weltkrieg

Ottokar Czernin war ein österreichischer Diplomat und von Dezember 1916 bis April 1918 Außenminister der österreichisch-ungarischen Monarchie. Czernin benutzt, im Gegensatz zu Auffenberg, einen wesentlich mehr bedachten Schreibstil, was schon im Vorwort zu sehen ist. Czernin war viel mehr ein Diplomat und Politiker, im Unterschied zum Soldaten Auffenberg. Statt sich stundenlang mit dem Krieg zu beschäftigen, versucht Ottokar Czernin in diesem Werk „einzelne Ereignisse und einzelne Persönlichkeiten [...] zu schildern“⁵⁶. Damit meint er, die Personen, mit denen er näheren Kontakt hatte, als die meisten Menschen. Sein Ziel sei es: „Einzelne Momentphotographien des großen Dramas zu liefern.“⁵⁷ Im zweiten Abschnitt erklärt Czernin, wie wir sein Werk lesen sollten und wie er es geschrieben hat. Obwohl kein Mensch immun gegen die eigene subjektive Erkenntnis ist, versucht Czernin über alles möglichst objektiv zu urteilen. Er schreibt über Männer die ihm nahestanden, die nur seine Wege gekreuzt haben, ohne bei ihm einen tiefen Eindruck hinterlassen zu haben, bis zu Männern, mit denen er im Konflikt stand. Als interessant erweist sich der Satz: „*Ich schildere die Menschen und die Dinge, wie ich sie gesehen habe—wo die Schilderung falsch erscheint, liegt der Grund nicht in vorgefasster Meinung, sondern in vielleicht vorhandenem Mangel an Beurteilungsfähigkeiten.*“⁵⁸ Schließlich gibt er zu, dass noch nicht alles gesagt werden kann. Was er uns dennoch offenbart, ist die Prämisse, dass das Verschwiegene nichts am Totalbild verändern wird, es sei noch zu wenig Zeit abgelaufen, um alles bekannt zu machen. Weiter werden Gedankenstriche verwendet, Asteriske für Abtrennung des nächsten Thematischen Abschnittes, ein Einblick in sein eigenes Tagebuch wird gewährleistet, gemeinsam mit verschiedenen Protokollen, bei einigen sogar ergänzt mit Anmerkungen am Ende des Buchs. Einer der Hauptunterschiede zu Auffenberg ist, von dem Inhalt her, dass Czernin nicht über ein Thema (eine Hauptfront) berichtet, im Gegenteil liefert Bericht aus verschiedenen Fronten und über unterschiedliche Themenbereiche. In Czernins Augen war hat der erste Weltkrieg als ein Konflikt begonnen, aber entfaltete sich als ein „*kosmisches Ereignis*“,⁵⁹ über welches man die Kontrolle verloren hat. Das Schicksal der Monarchie wurde laut Czernin schon auf der Londoner Konferenz entschieden, ebenso im Falle eines Separatfrieden. Er ist aber selbst davon überzeugt, dass es den Zusammenbruch gäbe, hätte es kein Krieg gegeben. Den Versailler Vertrag sieht er nicht als Friedensvertrag, aber als eine Phase im Weltkrieg, der noch nicht zuende gefochten wurde. Er bezweifelt, dass Versailles und St. Germain, einen dauerhaften Frieden schaffen können. Die Eingriffe der Siegermächte verurteilt er und sagt voraus: „*Immer wieder wird sich bald hier, bald*

56 Ebenda [S.3]

57 Ebenda [S.3]

58 Ebenda [S.3]

59 Czernin: *Im Weltkrieg* [S. 369]

dort die Erde öffnen und Feuer gegen den Himmel schleudern [...]“⁶⁰Czernins Voraussage, dass weitere Konflikte kommen werden, sollte noch in Erfüllung treten. Aus diesen Zeiten soll eine neue Welt auferstehen und die neuen Generationen werden wiederaufbauen, was zerstört wurde. „*Wohl denen, die berufen sein werden, als Soldaten der Arbeit die neue Welt mitaufzubauen.*“⁶¹

Rudolf Sieghart: Die letzten Jahrzehnte einer Großmacht...

Schicksal des Donaureichs und das Erbe seiner offenen Probleme: Das verpflichtende Erbe⁶²

Rudolf Sieghart war ein Ökonom jüdischer Abstammung, geboren in Troppau, Jahrgang 1866, der sich im Bankenwesen engagierte und dies ebenso in seinen Memoiren projizierte. Sieghart gesteht, dass „*Regierungshandlungen*“⁶³ (Regelungen, Versuche um Verfassung, Ausgleichsversuche) allein durch die Betrachtung, auch den größten Optimisten entmutigen würden. Dennoch steht er positiv gegenüber der Monarchie. Sieghart unterscheidet zwischen „*Regierungshandlungen*“, also politischer Entwicklung und der „*tatsächlichen Entwicklung*“⁶⁴. Das nationale Recht soll durch die „*Aufarbeitung der Nationen*“⁶⁵ eigenständig erlangt werden. Er weist damit auf den übernationalen Staat, der eine „*Wirtschaftsgemeinschaft*“⁶⁶ aller Völker der Habsburgermonarchie bildet. Die Habsburger nimmt er als Garanten dieser Ordnung wahr. Die Gemeinschaft der „*Donauvölker*“⁶⁷ unter Habsburg betrachtet Sieghart auch von globaler Perspektive, denn sie soll ein gewisses Gegengewicht zu dem „*Staatenkoloss*“⁶⁸ sein (gemeint ist Russland). Das Ende der Monarchie hielt Sieghart für unmöglich, wegen unfassbaren politisch-wirtschaftlichen Konsequenzen; man bedenke, nicht mal der Ausgleich mit Ungarn hat einen Eingriff ins Finanzwesen der Doppelmonarchie gewagt. Nach seiner Theorie, sollten die fast das halbe Jahrhundert lang ungelösten Probleme der Monarchie, sich gestaut haben, bis sie schließlich zum Untergang des Reiches führten. Weiter befasst sich Sieghart mit der Frage ob die zuvor bestehende „*Wirtschaftsgemeinschaft*“⁶⁹ restaurierbar ist, was er für nicht möglich hält, „*Wer die Grundlagen und die Wirkungen der bestanden Zoll-, Handels-, Währungs- und Bankgemeinschaft genau kennengelernt hat, weiß wohl,*

60 Ebenda [S. 372]

61 Ebenda [S. 373]

62 Sieghart: *Die letzten Jahrzehnte einer Großmacht. Menschen, Völker, Probleme des Habsburger-Reichs*, Ullstein Verlag, Berlin, 1932, [S. 441–454]

63 Sieghart: *Die letzten Jahrzehnte einer Großmacht. Menschen, Völker, Probleme des Habsburger-Reichs* [S. 441]

64 Sieghart: *Die letzten Jahrzehnte einer Großmacht. Menschen, Völker, Probleme des Habsburger-Reichs* [S. 441]

65 Ebenda [S. 441]

66 Ebenda [S. 441]

67 Ebenda [S. 441]

68 Ebenda [S. 441]

69 Ebenda [S. 441]

dass sie einfach vernichtet sind.“⁷⁰ Die Zerstückelung des Habsburgerreiches, ließ neue Länder in Europa entstehen, die er für nicht lebensfähig hielt („...drei Wirtschaftsgebiete Österreich, Ungarn und die Tschechoslowakei ohne einen Zugang zum Meere, jedes wirtschaftlich unselbständig...“),⁷¹ immer betont er das mögliche enorme ökonomische und machtpolitische Potenzial eines Staatskonstruktes an der Donau, seine Gedanken gehen noch viel weiter, bis zum Pan-Europa, wo die Zoll und Staatsgrenzen dem wirtschaftlichen Bedarf nicht standhalten dürfen. Zum Schluss relativiert Sieghart die neu entstandenen Grenzen. Das Nationalitätenproblem wurde zwar mit der Bildung der Nationalstaaten halbwegs gelöst, das handelspolitische Problem, mit der vernichteten alten Zollgemeinschaft, wurde offengelassen und sei ein ernsthefter Problem Ein weiteres Problem sieht er in der vernichteten Wehrgemeinschaft, wobei nun niemand ein Gegengewicht zur Russland und den Bolschewiki darstellen kann.

Bei Sieghart darf man, auch dank seines Berufs als ‚Ökonom‘, ein differenziell andere Vorgangsweise und Argumentation erwarten als bei Auffenberg oder Czernin. Sieghart benutzt einen sehr ausgearbeiteten Schreibstil. Russland wird von Sieghart als ernste Gefahr betrachtet, welche ganze Europa bedroht, dies kann womöglich durch die Partizipation des ehemaligen Zarenreiches im Ersten Weltkrieg begründet werden, denn es wurde geschlagen und in Flammen des Bürgerkriegs gelassen, trotzdem beherbergt das ehemalige Zarenreich immer noch über 160 Millionen Menschen, eine rohe Kraft, die in ganz Europa wohl kaum eine zahlenmäßige ähnliche Armee als Konkurrenz vorfinden würde. Bei der „*Aufarbeitung der Nationen*“⁷² durch die übernationale Monarchie, kokettiert Sieghart mit einem kolonial-artigem Gedankengut, was heute inakzeptabel ist, aber in Siegharts Zeiten noch zu erlebter Erfahrung zählte.

Sieghart betont die Tatsache, dass damals niemand einen so verheerenden Krieg vermuten konnte. Die Bevölkerung war bereit, sich zur Wehr gegen das Zarenreich zu setzen. „*Lieber ein Ende im Schrecken als ein Schrecken ohne Ende*,“⁷³ wie es damals hieß. Das Ende der Monarchie sieht Sieghart im Manifest von Kaiser Karl I.. Andauernd betont er die wirtschaftliche Abhängigkeit der Nachfolgerstaaten voneinander. Gleichzeitig beschuldigt er die Entente einen neuen Balkan errichtet zu haben. Die Friedensverträge bezeichnet er als „*Werk von Rachsucht, Unwissenheit und Kurzsichtigkeit*.“⁷⁴ Sieghart referiert, ebenso wie Czernin, über den Krieg als „*kosmisches Geschehen*“⁷⁵ Zum Schluss weist Sieghart er hin, dass das Kriegsende aus einem gewaltigen Koloss, mehrere „*Zwergstaaten*“⁷⁶ gemacht hat und dass der Frieden in Saint Germain die

70 Ebenda [S. 442]

71 Ebenda [S. 444]

72 Sieghardt: *Die letzten Jahrzehnte einer Großmacht. Menschen, Völker, Probleme des Habsburger-Reichs* [S. 441]

73 Ebenda [S. 169]

74 Ebenda [S. 190]

75 Ebenda [S. 438]

76 Ebenda [S. 447]

mitteleuropäische Lage eher komplizierter machte, als vereinfachte; sein aller letzter Gedanke: „*Auch der Sieg verpflichtet!*“⁷⁷ mag wohl die überzeitliche Formel bilden, welche selbst die ‚Kultur der Niederlage‘ durchbrechen kann und einen stabilen Frieden sichern vermag.

6) Allgemeine Auswertung und Zusammenfassung

Die Autoren der hier diskutierten Memoiren waren entweder militärische Befehlshaber (wie Auffenberg), Diplomaten (wie Czernin), einer (Sieghart) war Ökonom. Interessanter Weise, trauern alle drei Verfasser über den Zerfall der Donaumonarchie. Auffenberg betrachtet die Situation, aus der Perspektive eines Soldaten: seine eigene Karriere und sein Beitrag zu der Doppelmonarchie, den er später äußerst betrauert, inkompetente Generalität, toxische Rivalität und in manchen Fällen auch den Verlust von Rationalität und Professionalität in eigenen Reihen, gemeinsam mit der Absurdität einer ‚Göttlichkeit‘ der Herrscher⁷⁸. Czernin, der seine Karriere in der politischen Szene absolvierte, charakterisiert den Krieg, als ein zunehmend der menschlichen Kontrolle entglittenes Ereignis, der er beschreibt ihn mit den Worten „kosmisches Ereignis“, weiterhin zweifelt er an dem Sinn des Versailler Vertrags und prophezeit neue Konflikte. Schon seit der Londoner Konferenz von 1915, warnte er vor einer Zerstückelung der Monarchie. Jegliche Friedensversuche der Entente setzen sich, laut Czernin, für die Auflösung der Monarchie ein. Sieghart wiederum hebt das verlorene wirtschafts- und Machtpotenzial eines Donaustaates hervor und warnt vor den Bolschewiki aus dem Osten, die gefährlicher sein sollen als die ehemalige zaristische Armee. Er anerkennt das Nationalitätenproblem, relativiert es jedoch durch die Warnung vor der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Nachfolgerstaaten. Sein Interesse gilt einer starken ökonomischen Einheit im Donaugebiet. Jeder Autor verfolgt seine Interessen und, so zeichnet sich das Bild eines lang vergangenen Reiches ab, mit über 50 Millionen Einwohnern, das einen Vorposten gegen das zaristische Russland/ Sowjetrussland bildete. Alle drei Autoren warnen vor Ereignissen, die nach den Friedensverträgen stattfinden könnten. Die Zeit gab ihnen recht, es folgten ‚Grenzkonflikte‘, autoritative Regime und der verheerendste Krieg in der Menschheitsgeschichte, der Zweite Weltkrieg.⁷⁹

77 Ebenda [S. 454]

78 Wie im vorherigem Kapitel ‚byzantinische Extempora‘.

79 Sogar noch die nationalsozialistische Propaganda arbeitete mit dem Termin *Versailler Diktat*.

7) Literaturverzeichnis:

Primärliteratur:

Rauchensteiner, Broukal: Der Erste Weltkrieg, und das Ende der Habsburgermonarchie 1914-1918, in aller Kürze, Böhlau Verlag Wien-Köln-Weimar, 2015

Schievelbusch: Die Kultur der Niederlage, Alexander Fest Verlag, Frankfurt am Main, 2003

Auffenberg-Komarów: Aus Österreichs Höhe und Niedergang, Drei Masken Verlag, München, 1921

Czernin: Im Weltkriege, Verlag Ullstein & Co, Berlin und Wien, 1919

Sieghart: Die letzten Jahrzehnte einer Großmacht: Menschen, Völker, Probleme des Habsburgerreichs, Ullstein Verlag, Berlin, 1932

Judson: Das stille Verschwinden des Staats Österreich-Ungarn 1918 in Stifter Jahrbuch neue Folge, Band 33, München, 2019 [S.57–66]

Sekundärliteratur:

Leonhard: Die Büchse von Pandora: Geschichte des Ersten Weltkrieges, C.K. Beck Verlag, München, 2014

Kershaw: Höllensturz: Europa 1914 bis 1949, Deutsche Verlags-Anstalt, München, 2016

Romsics: Myth and Remembrance, The Dissolution of the Habsburg Empire in the Memoir Literature of the Austro-Hungarian Political Elite, New York, 2006

Cornwall, Newmann: Sacrifice and Rebirth, The Legacy of the Last Habsburg War, Berghahn, New York, 2016

Internetquellen:

Großes Konversations-Lexikon, Meyer & Meyer Verlag, Leipzig/ Wien, 1905

Kleines Konversations-Lexikon, Brockhaus Verlag, Leipzig, 1911

Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Band II, Walter de Gruyter Verlag, Berlin, 2007

Der Erste Weltkrieg (habsburger.net) [abgerufen: 20.6. 2023]

Lebendiges Museum Online (dhm.de) [abgerufen: 20.6. 2023]

König: Politik und Gedächtnis: 100 Jahre Erster Weltkrieg in Osteuropa, Vol. 64, Berliner Wissenschafts-Verlag, 2014 [S.29–43] (abgerufen: 22.4. 2023)

Janz: Einführung: Der Erste Weltkrieg in globaler Perspektive in Geschichte und Gesellschaft, 40.Jahrg., Vandenhoeck, Göttingen, 2014 [S.147–159] (abgerufen: 20.4. 2023)

Scheer: Language Diversity and Loyalty in the Habsburg Army, 1868–1918, Wien, 2020 (abgerufen: 27.6. 2023)

Watson: Managing an ‚Army of peoples‘: Identity, Command and Performance in the Habsburg Officer Corps, 1914–1918, Cambridge, 12.4. 2016 (abgerufen: 27.6. 2023)

Duden.de